

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **126 (1958)**

Heft 38

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 18. SEPTEMBER 1958

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

126. JAHRGANG NR. 38

Weisheiten der Seelsorge

ÜBERLEGUNGEN ZUM PASTORELLEN ALLTAGSLEBEN

Trotz der vielseitigen Anforderungen, die heute dem Seelsorger gestellt sind, darf er nicht versäumen, Stunden der Stille und des Nachdenkens einzuschalten, die ihn befruchten und seine Aufmerksamkeit auf viele Einzelheiten hinlenken, deren Mißachtung bei allem Arbeitseinsatz und bei gesteigerter Geschäftigkeit ihn um die Frucht seiner Bemühungen bringt. In der Menschenführung kommt es nicht darauf an, daß möglichst viel, sondern daß das Richtige geschieht. Der unter dem Titel «Weisheiten der Seelsorge» in diesem Organ erscheinende Artikel will auf manche Tatsachen aufmerksam machen, die der heutige Seelsorger leicht übersieht und die bei näherer Betrachtung sich als bedeutsam und entscheidend erweisen. Es ist eine der vornehmsten Aufgaben der «Schweizerischen Kirchenzeitung», solche Dinge zur Sprache zu bringen und so die Seelsorger zur Prüfung ihrer Arbeitsmethode anzuregen. Wir können nie genug nachdenken und unser menschliches Tun kontrollieren, ob es mit den weisheitsvollen, göttlichen Ordnungen, die sich in Natur und Übernatur offenbaren, im Einklang steht. Die stolze Einbildung, als wäre alles zweifellos richtig, was wir unternehmen, führt uns sehr leicht auf verhängnisvolle Abwege. Je genauer wir jedoch die Absichten Gottes zu erforschen suchen, umso gesegneter ist unser Tun. Dadurch wird es richtig und wirksam. Die Präzision des modernen Technikers, mit der er die Naturgesetze erforscht und berechnet, sollte in anderer Form auch die Genauigkeit des seelsorgerlichen Tuns bestimmen. Unser Denken, auch unsere manchmal oberflächlichen theologischen Überlegungen, die man bisweilen in der Seelsorge anstellt, sind vielfach deswegen fruchtlos, weil wir die Mühe des genauen Denkens und Unterscheidens, der letzten gewissenhaften Präzision scheuen¹. Würde der Techniker auf seinem Gebiete durch ähnliche Ungenauig-

keiten sündigen, keine seiner Maschinen und keiner seiner Apparate würde reibungslos funktionieren. Darum sind tiefgründige und präzise Feststellungen der Realitäten, mit denen wir es objektiv und subjektiv zu tun haben, ständig notwendig. Dieser Notwendigkeit wollen unsere Darlegungen dienen.

I. Kairos — die rechte Zeit

Das bekannte griechische Wort *kairos*, *καιρός* bedeutet die richtige Gelegenheit, das rechte Verhältnis, den besonders günstigen Zeitpunkt. P. *Tillich*, der deutsche protestantische Theologe und Religionsphilosoph, hat dieses Wort als Bezeichnung für den geschichtlich bedeutsamen, unwiederholbaren Augenblick des Einbruches des Ewigen in die Gegenwart verwendet, den der Mensch ergreifen oder versäumen kann. Solchen Augenblicken begegnen wir in der Seelsorge dann und wann. Sie ergeben sich im Hinblick auf eine ganze religiöse Gemeinschaft und vielleicht noch öfters für die Einzelmenschen, für die wir die Sorge der Erziehung und der pastorellen Betreuung zu tragen haben. Man muß sie als Fügungen und Gnadenerweise Gottes betrachten und darf sie nicht leichterdingens versäumen. Weil sie abhängig sind von vielen Imponderabilien, deren Vorhandensein wir selber nicht bestimmen können, werden sie nur dem liebevollen und genauen Beobachter seelischer Vorgänge offenbar. Man muß als Seelsorger mit der Zeit ein Gespür dafür bekommen. Darum sind einige Gedanken über den *kairos* in der Seelsorge am Platz.

1. Die Auswertung der Zeit in der modernen Seelsorge

Die Klage über die allzugroße Beanspruchung der heutigen Seelsorger ist in manchen Fällen nicht unbegründet. Doch ist sie auf ihre allseitige Gültigkeit näher zu prüfen. Es gibt Seelsorger, die für Unwichtiges sehr viel Zeit verbrauchen und Wichtiges liegen lassen, so daß sie nach

und nach selber den Eindruck bekommen, als liege eine entsetzliche Arbeitslast auf ihnen. Überall sind sie im Rückstand. Die Predigten harren bis in die Samstagnacht auf ihre dürftige Vorbereitung. Das Brevier wird «posticipiert». Ungeordnete und unerledigte Korrespondenzen häufen sich auf dem Schreibtisch. Man sucht dort gelegentlich nach einem freien Plätzchen, das dem Vielbeschäftigten noch die Möglichkeit gibt, zu schreiben. Viertelstunden werden benötigt, um verlegte Dokumente wieder zu finden. Reklamationen gehen ein, Telefonanrufe mahnen. Hätte der Betreffende die Zeit besser eingeteilt und dem Grundsatz gehuldigt, nie etwas auf morgen zu verschieben, was heute getan werden kann, wären die bedrückenden Papierbeigen auf seinem Arbeitstisch mühelos erledigt und verschwunden. Die Nervenbelastung einer unerledigten Arbeit wächst für den, der sie hätte vollbringen sollen, mit dem Quadrat der Entfernung von jener rechten Zeit, in der die Erledigung hätte geschehen sollen, bis die Lethe des Vergessens die Belastung aus dem Bewußtsein und Unterbewußtsein des zur Erledigung der Obliegenheiten Verpflichteten weggespült hat. Aber die

AUS DEM INHALT

Weisheiten der Seelsorge
Latein und Katholizität
Die christliche Gemeinschaft
und die Außenstehenden
Kirche in der Gegenwart
Die protestantische Schweiz
Im Dienste der Seelsorge
Kirchenfragen in Elsaß-Lothringen
Beschränkter Zölibat in der angli-
kanischen Kirche?
Aus dem Leben der Kirche
Ordinariat des Bistums Basel
Neue Bücher

¹ F. X. Arnold, Glaubensverkündigung — Glaubensgemeinschaft (Düsseldorf, 1955), 10—13.

Arbeit ist damit nicht getan. Viel Verstimmung und Mißtrauen gegen die Seelsorger dieser Art ist das negative Resultat einer Unsumme von an und für sich kleinen Pflichtvernachlässigungen. Es werden große Worte gemacht, aber die Kleinarbeit wird vernachlässigt. In diesem Mangel wurzelt unsagbar viel katholisches und christliches Versagen. Während die Menschen, die irdische Geschäfte in Staat und Wirtschaft zu erfüllen haben, durch äußere Kontrolle und geschäftliche Notwendigkeiten zur genauen Beantwortung ihrer Korrespondenzen gezwungen sind, wenn ihr Unternehmen nicht fallieren oder sie ihre Stelle nicht verlieren sollen, fehlt beim Seelsorger manchmal dieses äußere, oft so heilsame Druckmittel. Allzuleicht läßt, wer zur Bequemlichkeit neigt, die Dinge sich häufen, bis eines Tages eine aufräumende Haushälterin — vielleicht ungeduldig geworden über die unerträgliche Unordnung im Arbeitszimmer ihres geistlichen Herrn — aufräumt und mit einem Handgriff Un erledigtes «erledigt». Wie viel Unzukömmlichkeiten aus dieser Art der Erledigung entstehen, wissen jene, die auf irgend einer zentralen Stelle kirchlicher oder staatlicher Art die Leidtragenden des mißkannten Kairos sind.

Wir wollen mit diesem Hinweis den kirchlichen *Papierkrieg*, der im Wachstum begriffen ist, nicht fördern. Vereinfachungen sind bis an die Grenze des Möglichen wünschbar. Aber mit dem Schlagwort vom Papierkrieg sich von der Mühe gewisser schriftlicher Arbeiten entbinden, deren Notwendigkeit nicht bestritten werden kann, ist ein allzu billiger Ausweg. In größeren Pfarreien sind Hilfskräfte in Form von Pfarreihilffinnen und Sekretärinnen dringend notwendig. Man muß sich aber darüber klar sein, daß es viel leichter ist, schnell die Telefonscheibe zu drehen und ein kostspieliges Telefongespräch zu allen Zeiten des Tages und der Nacht zu führen, statt ein paar Worte auf eine Postkarte oder einen Briefbogen zu schreiben und damit eine Angelegenheit rasch, sicher und billiger in Ordnung zu bringen. Auch hier alles zu seiner Zeit! Aber die Losung: Etwas weniger telefonieren und etwas mehr schreiben, würde manche Kirchenrechnung weniger belasten und manches Geschäft reibungsloser zur Erledigung bringen.

Den Tag mit intensiver Arbeit beginnen und möglichst sofort nach der Erfüllung der Gebetspflichten in der Pflege des geistlichen Lebens auch an die unangenehmen Arbeiten gehen, besonders an die Verpflichtungen geistiger Art, wie Predigtvorbereitung, Briefschreiben usw., ist ein Ratsschlag, der zur bessern Ausnutzung der Zeit und zur raschern Erledigung vieler Verpflichtungen führen könnte. Es ist ein beglückendes Gefühl, an bestimmten Terminen alle Verpflichtungen erfüllt zu haben und vor einem völlig aufgeräumten Schreibtisch zu sitzen. Die im nächsten Monat zu haltenden Predigten liegen wohl vorbereitet, geschrieben oder skizziert, in den entsprechenden Mappen, das Brevier ist verichtet, jede Zuschrift ist beantwortet, jeder Auftrag entsprechend an die Hand genommen. Dieses Gefühl der Befriedigung

ist so beglückend und schöpferisch, daß man in solchen Augenblicken völliger innerer Freiheit Pläne zu größeren geistigen Arbeiten an die Hand nimmt, die über den Pflichtenkreis des Alltags hinausgehen. Wir möchten nur wünschen, daß durch die Auswertung der uns zum Schaffen geschenkten Zeit und Kraft viele Seelsorger auch das freudige Empfinden erfüllter Pflichten mit ihren schöpferischen Folgeerscheinungen genießen dürften².

2. Der Sinn für den rechten Augenblick

Wer dieser eben geschilderten Arbeitsmethode sich verpflichtet weiß, der steht dermaßen über seiner Arbeit, daß er persönlich die Freiheit besitzt, gewisse Arbeiten zur günstigsten Zeit zu tun und auch bei andern den günstigsten Augenblick für wichtigere Aufgaben zu erspähen.

In unserer Seelsorge ist das Gespür für die rechte Zeit in manchen Bereichen eher mangelhaft.

Wir verstehen jenen Geistlichen, einen Schulmann aus der Urschweiz, der bei einer Konferenz von Jugendseelsorgern die Klage aussprach, warum denn die Sonntagschristenlehre ausgerechnet zu jenen Nachmittagsstunden stattfindet, in denen erfahrungsgemäß Geistliche und Jugendliche am wenigsten zur geistigen Arbeit disponiert seien und die Jugendlichen am meisten durch andere Interessen abgelenkt würden. Wenn auch nicht überall, so mag diese Klage doch an vielen Orten zutreffen. Uns würde das Festhalten an dieser ungeeigneten Stunde als Fehler erscheinen, da sicher bei gemeinsamen Bemühungen ein anderer, weit günstiger Termin gefunden werden könnte.

Besonders heikel ist die Frage, wann der rechte *Augenblick zum Beten* in einer Gemeinschaft gekommen ist. Es werden da und dort bei Sitzungen unvermittelt Gebete angestimmt, denen weder die notwendige Vorbereitung und Einstimmung der Teilnehmer vorausgingen noch die ehrfürchtige Form und das innere Mitgehen der Seele eigen sind. Es wäre oft besser, der Vorsitzende würde durch ein diskretes Wort die Beratungen unter den Machtschutz Gottes und die Einwirkung des Heiligen Geistes stellen, als daß ein herkömmliches Lippengebet nur der äußern Frömmigkeitsform genügt, statt die Herzen zu Gott zu erheben. Der heutige junge Mensch wird durch diese Art zu beten eher abgestoßen, statt zum Guten angeleitet.

Von großer erzieherischer Bedeutung ist die Wahl des *rechten Augenblickes zu Rüge und Tadel*. Der feinfühlende Jugendzieher Don Bosco stellte die Regel auf, wenn immer möglich, seien Rüge und Tadel unter vier Augen, nicht in Gegenwart anderer Personen auszusprechen. Eltern sollten ihre Kinder nie mit heftigen Worten zurechtweisen, wenn fremde Leute in der Familie zugegen sind. Besonders wichtig ist die Befolgung dieser Regel bei Jugendlichen in der Reifezeit. Der Seelsorger sei vorsichtig, wenn er auf der Kanzel über Mißstände in der Gemeinde spricht. Er bleibe dabei sehr ruhig, wähle

nur feine Ausdrücke. Pfarreien mit Fremdenverkehr ertragen gewisse Aussetzungen in Gegenwart fremder Leute zur Zeit der Saison nicht, wie überhaupt das ständige Reklamieren und Kritisieren viel weniger fruchtet, als die ruhige, geduldige Aufbauarbeit.

So begreiflich und lobenswert es ist, daß ein Pfarrer die gute Ordnung in der Kirche während des Gottesdienstes pflegen möchte, ebenso verhängnisvoll ist es, wenn er dieses Ziel zu erreichen sucht durch stetes Herumweibeln in der Kirche, durch scharfe Worte und bissige Bemerkungen, die Leute — alt und jung — abstoßen. Gut instruierte Kirchenordner sind in ihren diesbezüglichen Bemühungen erfolgreicher, wie wir aus Beobachtungen in vielen Kirchen unseres Landes mit Befriedigung festgestellt haben. Sie können sich eher erlauben, jemanden persönlich anzusprechen und ihm einen Platz weiter vorn in den Kirchenbänken anzuweisen, als der Pfarrer, von dem in der Kirche an einen bestimmten Platz gewiesen zu werden unser Volk eher als eine Art Blamage empfindet. Bei solchen Aktionen stehen wir immer in Gefahr, jemanden bei schlechter Laune oder in seelisch verwundbarem Zustand allzu sehr zu verletzen und damit für die Seelsorge eine ungünstige Ausgangslage zu schaffen, die sich jahrelang negativ auswirken könnte.

Bei Krankenbesuchen werden wir den rechten Augenblick zum *Beginn des religiösen Gesprächs und der Einladung zum Sakramentenempfang* mit einer gewissen Intuition in die seelische Lage des Patienten abwarten müssen, wenn nicht unmittelbare Todesgefahr ein rasches Handeln verlangt. Oft müssen seelische Hemmungen vorerst überwunden, Ressentiments in sorgfältiger Sonde weggeschafft werden. Der Mensch von heute ist komplizierter als früher. Er trägt vielleicht mehr seelische Wunden in sich, von denen die eine oder andere vom unvorsichtigen Vorgehen der Seelsorger herrührt. Die Enttäuschungen des Lebens haben sich wie eine harte Kruste um seine Seele gelegt, in deren Innerstem der Docht der Liebe Gottes noch glimmt. Oft sind Menschen mit unglücklichen Veranlagungen und einer sehr bewegten Vergangenheit ihres Lebens nur zugänglich für ein Wort verstehender Liebe, das ihnen möglicherweise Jahre hindurch vorenthalten blieb, während Drohungen mit ewigen Strafen auf sie keinen Eindruck mehr machen. Gott weiß allein um ihr Leid, das sie ungetröstet getragen haben und ist darum in seiner unendlichen Barmherzigkeit zum Verzeihen bereit, «weiß er doch, wie wir gebildet sind» (Ps. 102, 14). Es gäbe noch eine ganze Reihe von seelsorgerlichen Aufgaben, die in besonderer Weise der rechten Zeit, des Kairos, bedürfen, die Erwähnung der bisher genannten mag genügen³.

² Siehe darüber weitere Ausführungen bei Klemens *Tilmann*, Um die Arbeitsmethoden in unserer Seelsorge (Würzburg, 1954), 14.

³ Vgl. als Ergänzung zu diesen Ausführungen Michael *Pfiegler*, Der rechte Augenblick (3. Aufl., Wien, 1942).

3. Der richtige Rhythmus

Zum Kairos der Seelsorge gehört auch der richtige Rhythmus im Ablauf des seelsorgerlichen Geschehens in einer Pfarrei oder einer religiösen Gemeinschaft anderer Art. Nicht die Quantität der Veranstaltungen ist entscheidend, sondern ihre Qualität und damit auch ihre Anpassung an die seelische Bereitschaft und an das Aufnahmevermögen der zu diesen Veranstaltungen eingeladenen Gläubigen. Wenn eine religiöse Veranstaltung besonders gut wirkte, so ist damit nicht gesagt, daß sie nun zu einer regelmäßig wiederkehrenden oder alljährlichen Institution der Pfarrei werden müsse.

Es ist unrichtig, die Forderung nach feierlichen Bittgottesdiensten, wie sie etwa in den trauervollen Tagen der Katastrophe in Ungarn verlangt wurden, mit dem Hinweis darauf abzulehnen, die Leute würden ja auch nicht in die werktägliche Frühmesse oder in den gewohnten Abendrosenkranz kommen. Es gibt gewisse Erregungen im Volk, wie sie damals bestanden, die auch nach besonders religiösen Ausdrucksformen verlangen, ohne daß sie zu einer Dauereinrichtung werden dürfen, weil sie in aufgewühlten Stunden von mächtigen Scharen betender Menschen besucht waren. Sie sollen nicht überschätzt werden, als könnte man von ihnen eine andauernde religiöse Erneuerung erwarten. Man hüte sich aber, sie als bloße Sensation zu beurteilen, da sie doch in den Herzen vieler ernste Gedanken wecken und viel Gutes angeregt haben, das im Verborgenen erst zur bleibenden Gesinnung und religiösen Tat reifen muß.

Solche und ähnliche Veranstaltungen müssen den Charakter des Außerordentlichen wahren und können keineswegs Jahr für Jahr wiederholt werden. Sie sind einmalig, wie die geschichtlichen Ereignisse, die sie auslösten, einmalig bleiben.

Volksmissionen finden alle zehn Jahre statt. Religiöse *Standeswochen* ergänzen in der Zwischenzeit besonders in Gemeinden mit stark fluktuierender Bevölkerung diese gründliche Durchhackerung einer Pfarrei mit den ewigen Wahrheiten. Sie bedürfen des Abstandes mehrerer Jahre. Sie als alljährliche Einrichtungen in die Veranstaltungen einer Pfarrei einordnen wollen, hieße ihre besondere Anziehungskraft und Wirkung ertöten. Der Zwischenraum von drei bis fünf Jahren je nach den pfarrlichen Verhältnissen ist geradezu notwendig.

Das *Kirchenjahr* legt dem Seelsorger einen weisen Rhythmus in der Ansetzung von besonders Feiern und Andachten nahe. War die Fasten- und Osterzeit mit der Maiandacht eine Periode intensiverer religiöser Betätigung, so werden die Sommermonate vom Juli bis Oktober wieder eine wohlthuende Pause einschalten. Die Zeit ums Christkönigsfest und um Allerheiligen verlangt für den Monat November bis zum Advent einen Unterbruch, während die mehr oder weniger lange Fastenzeit nach dem Epiphaniestag bis zum Aschermittwoch leider eine zeitweilige Situation

schafft, die kaum abzuschaffen, aber doch in ihren bedenklichen Begleiterscheinungen klug zu bekämpfen ist.

Bei der heutigen jungen Generation, die durch Beruf und andere Verpflichtungen stark beansprucht ist, bedarf es einer gewissen *Ausspannung und Ruhezeit*. Man kann durch quantitativ zu hohe Forderung viel guten Willen zur Erlahmung bringen. Daher müssen in der Jugendführung der Kairos und die entsprechende Einhaltung eines bestimmten Rhythmus miteinander verbunden werden. Denken wir an die psychologisch richtige Einordnung der *Jugendexerzitien* und die entsprechende Werbung, die in der Jugendarbeit einen bestimmten Platz einnehmen muß. Man wird von den Jugendlichen nicht jährliche Exerzitien verlangen, sondern die österlichen Bildungsveranstaltungen im Wechsel von Kursen und geschlossenen Exerzitien durchführen, soweit Jugendliche in Frage kommen, die alljährlich bereit sind, das heilige Triduum in religiös geschlossenem

Kreis Gleichaltriger zu erleben, wie das bei vielen Jungwachtführern seit zwanzig Jahren glücklicherweise der Fall ist. Daß die letzten Tage der Karwoche für den Besuch der Exerzitien bei der männlichen Jugend eine einzigartige Anziehungskraft besitzen, zeigt ebenfalls eine nunmehr 30jährige ununterbrochene Erfahrung in der Exerzitienbewegung der Schweiz.

Überdenken wir in aller Ruhe und Gründlichkeit den Sinn der Veranstaltungen, um den ihnen gemäßen Rhythmus zu finden. Dann leisten wir der Seelsorge einen wirksamen Dienst, als durch unpsychologische und unwirksame Häufung von religiösen Anlässen und Gebeten. Der Weg der goldenen Mitte, das richtige Maß, muß uns hier den Weg weisen. Darüber soll ein nächster Abschnitt dieser Artikelreihe handeln.

Josef Meier

(Fortsetzung folgt)

Latein und Katholizität

Beim Thema «Latein - Malaise» sind grundsätzlich zwei Hauptfragen zu unterscheiden, die zum Teil zusammenhängen, aber doch von einander verschieden sind: I. Das Latein und sein Studium als allgemeiner katholischer Kultur- und Bildungsfaktor. II. Das Latein als Kirchensprache.

I.

Bis zum Zeitalter der Entdeckungen war, von wenigen Ländern des Mittleren Ostens abgesehen, das Römerreich und die Gebilde, die es ablösten, der äußere Rahmen für die Kirche und ihre Entfaltung. Das brachte mit sich, daß die entstehende christliche Kultur griechisch-lateinische Prägung bekam, indem sie aus ihrer Umwelt was zur Entfaltung des Glaubenslebens göltig und wertvoll war, in ihrer Katholizität (ein Wort, das in seiner ganzen Fülle schwer zu übersetzen ist) aufnahm und assimilierte. So entstand die griechische und bald auch die lateinische Patristik sowie hierauf fußend später die lateinische Scholastik. Das NT ist in allen seinen Teilen¹ griechisch verfaßt. Auch das AT hat die junge Kirche in seiner griechischen Form (LXX) übernommen. So war es auch natürlich, daß die liturgische Sprache der heidenchristlichen Kirche zunächst das Griechische war. Daneben trat aus praktischen Gründen im westlichen Reichsteil bald das Latein, das dann dort das Griechische verdrängte. Im Osten, vor allem außerhalb des Limes, erlebte das dem Idiom Jesu und seiner Apostel nahe verwandte Syrische einen ähnlichen Aufstieg. Im alten Königreich Armenien und Äthiopien wurden von Anfang an für die dort entstehende christliche Literatur und Liturgie die Landessprache verwendet. Aber auf das Ganze der Kirche gesehen hatten die Christen des römischen Doppelreiches mit ihrer griechischen und latei-

nischen Kultur und entsprechenden Liturgien schon rein zahlenmäßig das Übergewicht. Dazu kam, daß bald der nichtgriechische Osten der nestorianischen und monophysitischen Häresie anheimfiel und somit *de facto* in der katholischen Kirche keine Rolle mehr spielte.

Kultur und Kultus der grundsätzlich katholischen, also auch kulturell gesehen allen Völkern und Rassen mit ihren Eigenwerten offenen Kirche wurde infolgedessen *de facto* ausschließlich griechisch-lateinisch. Eine *absolute* und für immer *grundsätzliche* Beschränkung auf griechisch-lateinische (oder a fortiori auf nur lateinische) Kultur- und Kultusformen wäre ein formeller Verzicht auf die Katholizität der Kirche und hätte deshalb wesentlich schismatischen Charakter. Denn das Christentum ist eben nicht in der Weise wesenhaft zum Beispiel mit der griechischen oder lateinischen Sprache verquickt wie etwa der Islam mit dem Arabischen, weshalb auch die Frage nach der liturgischen Sprache der Kirche nicht mit dem Gebrauch des Koran-Arabischen im Moschee-Gottesdienst² in Parallele gesetzt werden kann.

¹ Wir sehen vom hebräischen oder aramäischen Ur-Matthäus ab, da nur die griechische Überarbeitung in den ntlichen Kanon eingegangen ist.

² Abgesehen von andern Vergleichsmöglichkeiten zwischen Moschee-Gottesdienst und den katholischen Grundkonzeptionen der Liturgie. — Der Moschee-Gottesdienst enthält außer der Freitagspredigt (Khotba) keine Lehrelemente; es fehlt ihm auch jede Spur eines Opfers. Es handelt sich nur um Juxtaposition der täglich fünfmal zu verrichtenden individuellen Ritualgebete, unter Nachahmung eines Vorbeters. Diese Gebete bestehen aus der Wiederholung ganz einfacher anbetender oder bekennender, leicht auswendig zu lernender Formeln, deren Sinn auch leicht zu erlernen und zu behalten ist. Ferner gehören dazu rituelle Haltungen.

Weil aber — *de facto* ... et *ex providentia Dei* — die Geschichte der katholischen Kultur sich durch Jahrhunderte hindurch im griechisch-lateinischen Raum abgespielt hat, ist *praktisch und in concreto* der Rückgang in der Kenntnis dieser beiden alten Sprachen unter den gebildeten Katholiken und vor allem beim Klerus tief zu bedauern. Denn das bedeutet ein Überspringen der *Geschichte*, was einen ungeheuren kulturellen Verlust ausmacht, nicht nur vom Standpunkt des Abendländers (das ist schließlich vom «*orbis terrarum*» aus gesehen noch ein Partikularismus), sondern auch vom Standpunkt des Christen aus, eben wegen der Konkretheit der Kirchengeschichte. Es bedeutet eine kulturelle Distanz von dem, was die Kirche tatsächlich Jahrhunderte hindurch gelebt hat und worin sie gewachsen ist.

Freilich ist diese Distanz noch keineswegs behoben durch den bloßen Zugang zu den vorchristlichen lateinischen und etwa noch griechischen Klassikern. Vielleicht ist in der Einseitigkeit, mit der sich der Humanismus der zweiten Hälfte unseres Jahrtausends vor allem der vorchristlichen Klassik zuwandte, unter Vernachlässigung der Patristik, eine der Wurzeln der sogenannten Latein-Malaise zu suchen. An einer solch einseitig verstandenen Klassik, die denn auch geistesgeschichtlich eher in die moderne Aufklärung und letztlich über den deutschen Idealismus in den modernen Materialismus mit seiner Technolatrie einmündet und damit sich selbst aufhebt, kann der Christ als solcher kein großes Interesse haben. Und da ist es etwa Seminaristen, die doch Priester werden wollen, um für den Fortschritt des Reiches Gottes zu arbeiten und nicht, um *heidnisches* Altertum als solches (nicht insofern es Ackerfeld für die Saat des christlichen Altertums war) aufzuwärmen, nicht zu verargen, wenn sie einem *solchen* heidnisch orientierten klassischen Humanismus kein großes Interesse mehr entgegenbringen. Homer, Virgil usw. in allen Ehren, vor allem aber die Philosophen wie Plato, deren Gedanken die Kirchenväter benützten! Aber sollten denn nicht in einem *christlich-humanistischen* Gymnasium Chrysostomus neben Demosthenes, Augustin neben Cicero, Fulgentius neben Virgil und Horaz, Euseb neben Thukydides und Tacitus oder etwa die byzantinischen Hymnen ihren Ehrenplatz erhalten? Wenn dem nicht so ist, sollen wir uns dann wundern, wenn Theologiestudenten, die noch die *Summa Theologica* des hl. Thomas besitzen und sie wenigstens teilweise studieren, geschweige denn Kirchenväterlektüre betreiben, rare Vögel sind? In diesem Falle ist auch nicht einzusehen, warum noch Vorlesungen in lateinischer Sprache gewünscht werden, vor allem wenn als deren Basis irgendwelche Kompendien genügen sollen. Dann ist es verständlich, daß die Lateinkenntnis nur noch vom unmittelbar

utilitären Standpunkt aus beurteilt wird, etwa wegen dem heute noch obligatorischen Latein in Messe und Stundengebet der Westkirche. Im übrigen muß dann Latein und Griechisch als gekünstelter Luxus erscheinen, dessen man sich in der heute nach allen möglichen Aufgaben seelsorgerlicher Art drängenden Zeit lieber so schnell wie möglich entledigt. Doch gibt es auch heute noch genug junge Leute, die sich auch für nicht unmittelbar Utilitäres begeistern lassen, wenn es sich um etwas Lebendiges handelt: in diesem Fall um lebendigen Zusammenhang mit dem Leben der Kirche durch Jahrhunderte hindurch, aber nicht ausschließlich Spaziergang in eine längst vergangene Welt vorchristlicher, wenn auch ganz respektabler Humanität.

Wir sind also zum Schluß gekommen, daß es zwar keinen Wesenszusammenhang gibt zwischen Katholisch-Sein und Lateinstudium, daß aber aus konkret geschichtlichen Gründen eine katholische Bildung ohne Latein (und Griechisch) irgendwie lückenhaft sein muß. In gleicher Linie ist zu sagen, daß für eine Elite dazu noch Hebräisch, Aramäisch und Syrisch sowie andere orientalische Sprachen wünschbar sind. Nicht nur das; wir können auch nicht wissen, wie das diesbezügliche Bild in weiteren 2000 Jahren aussehen wird. Sicher wird das, was einmal wichtig für das Leben der Kirche war, nicht völlig seine Bedeutung verlieren. Es ergibt sich aber aus dem Prinzip der Katholizität, wie verschiedenlich von höchster Stelle bestätigt worden ist, daß grundsätzlich alle Völker und Rassen in die Kirche hinein mitbringen dürfen und sollen, was sich als wirkliches Humanum zur Erhebung in den Bereich der Gnade eignet. Das läßt ahnen, daß vielleicht schon nach wenigen Jahrhunderten das Leben der Kirche ein *weniger ausschließlich* lateinisches (bzw. griechisch-lateinisches) Gepräge haben wird, was nicht etwa eine Auflockerung, sondern eine fortgeschrittene, aktualisierte Katholizität der Kirche bedeuten wird. Dann kann sich die Reihenfolge der Wichtigkeit der zu lernenden Sprachen auch verschieben. Wegen dem NT wird allerdings das Griechische nie seine privilegierte Wichtigkeit ganz verlieren; aber die Wichtigkeit zum Beispiel des Lateins könnte daneben etwas verblasen, wie es heute mit dem einst wichtigeren Syrischen der Fall ist.

II.

In der Frage nach dem Latein als universaler Kirchensprache müssen wir wiederum unterscheiden:

1. Kirchensprache im Sinne des Rechts und der Verwaltung;
2. Kirchensprache im Sinne des hauptsächlich oder ausschließlich zum liturgischen Gebrauch zugelassenen Idioms.

*

1. Durch die Kirchengeschichte hindurch zieht sich, vor allem im letzten Jahrtausend, das heißt nachdem *de facto* lange Zeit hindurch das lateinische Patriarchat als *Restbestand* mit der ganzen katholischen Kirche *fast* zusammenfiel, eine Tendenz der gesetzgeberischen und verwaltungstechnischen Zentralisation um den römischen Primat. Wiederum aus den historischen Gegebenheiten heraus wurde das Latein zu dessen sprachlichem Vehikel: Latein als Amtssprache der kirchlichen Zentrale. Und daß es *eine* Sprache für alle amtlichen Verlautbarungen und Gesetzestexte universaler Gültigkeit gibt, ist der Sache angemessen. Aus naheliegenden Gründen wird dies noch für lange Zeit das Latein bleiben. Nichts Grundsätzliches könnte jedoch den Apostolischen Stuhl hindern, wenn er einmal in der Zukunft auf eine andere Universalsprache übergehen wollte. Das ist eine Ermessensfrage für die Opportunität. Er könnte auch für eine Mehrzahl gleich rechtsauthentischer Sprachen optieren, etwa nach Vorbild der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Vorderhand ist aber das Latein des Rechts und der Verwaltung ein Ausdruck nicht so sehr eigentlich der Katholizität als der Einheit (Unizität) der Kirche.

2. Als universelle Kirchensprache im Sinne des alleinigen Gebrauches in der Liturgie hat das Latein nicht nur nie *de jure* gegolten (als ob das Latein für die Liturgie — etwa deren Katholizität — wesentlich wäre), es war auch *de facto* nie ausschließlich liturgische Sprache in der katholischen Kirche, wie auch auf dem Gebiet des lateinischen Gottesdienstes der römische Ritus nie ausschließlich galt. Von einer Wesensnotwendigkeit des Lateins etwa in der Messe für die Universalität der Kirche kann keine Rede sein. Im Hinblick auf die katholischen Ostkirchen würde eine solche Behauptung auch nach Schisma, wenn nicht nach Häresie riechen.

Daß seit der großen morgenländischen Kirchenspaltung in der katholischen Kirche *fast* (die Maroniten, die sehr wenigen unierte Griechen und die Gebiete des römischen Ritus slavischer Sprache ausgenommen) langezeit nur noch das Latein in liturgischer Übung war (bis zur Zeit der neueren östlichen Unionen, seit dem 16. und 17. Jahrhundert), war darin begründet, daß *de facto* nunmehr die katholische Kirche auf den lateinischen Kulturkreis beschränkt war (also faktische Einengung der effektiven Katholizität, nicht deren größere Aktualisierung). Vorher war der Gebrauch des Griechischen im griechischen Bereich und der orientalischen Sprachen in ihrem Bereich innerhalb der katholischen Kirche eine Selbstverständlichkeit. Und der Gebrauch der Sprachen wechselte auch ziemlich leicht, je nach den kulturellen Vorbedingungen. Es geschah dann allerdings auch weithin im Osten, aber eigentlich immer als Zeichen einer gewis-

sen Verknöcherung³, daß man auch dann an den alten nationalen oder regionalen Sprachen festhielt, als sie vom Volke in keiner Weise mehr verstanden wurden (syrisch, koptisch, altäthiopisch, altarmenisch), so daß sich dort heute ähnliche pastoralliturgische Probleme ergeben, wie im lateinischen Bereich, vielleicht noch stärkere, da sich jene Liturgien nicht für stillen Messen parallelgeschaltete volkssprachliche Paraliturgien eignen⁴.

Wir möchten hier in diesem Artikel nicht für oder wider die obligatorische Beibehaltung des Lateins in der römischen Liturgie Partei ergreifen. Aber wir möchten zeigen, daß es sich hierin nicht um eine *a priori* mit der Katholizität der Kirche zusammenhängende Frage handeln kann, sondern um konkrete Opportunität, also um eine Ermessensfrage, wobei von den Gliedern und dem Klerus der Kirche die Gründe dafür und dawider vorgebracht werden können und sollen und es aber in der Kompetenz der kirchlichen Leitung liegt, diesen oder jenen Gründen mehr Gewicht beizulegen und zu entscheiden, vielleicht auch ganz legitim heute so und morgen, nach veränderter Lage, anders.

Das, was F. P. für die Beibehaltung der bisherigen Disziplin in der lateinischen Kirche (die aber keineswegs einfach mit der universalen Kirche identifiziert werden darf) anführt, könnte sein *relatives* Gewicht haben: eine bestimmte liturgische Sprache ist Ausdruck für eine bestimmte Kultur. Und Aufspaltungen der Kultur — das zeigt die ganze Geschichte der Kirchenspaltungen — haben tatsächlich eine gewisse Gefahr auch kirchlicher Spaltungen in sich. Aber eigentlich sind diese national und regional bedingten kulturellen Unterschiede erst dann zu wirklichen Spaltungsursachen geworden, wenn das Pochen auf irgend eine Kultur oder Nationalität stärker war, als das gemeinsame Band des Glaubens und der Liebe. Wenn ich mit meinem «Indianer» nur noch vermittle der gemeinsamen lateinischen Liturgiesprache (als letztem Rest gemeinsamer Kultur) in christlichem Glauben und christlicher Liebe verbunden sein kann, so muß ich wohl eine ernsthafte Gewissensforschung anstellen über die Beschaffenheit meines Glaubens und meiner Liebe. Als gemeinsamer natürlicher Boden für die übernatürliche Gemeinschaft in der Gnade sollte die gemeinsame Menschenatur genügen. Das übrige kann nützlich und erwünschbar sein, darf aber nie zu

³ Diese Starre charakterisiert mehr die häretischen Kirchen des Ostens als die katholischen, bzw. die orthodoxen.

⁴ Im koptischen und syrischen Bereich hat in der neuesten Zeit sowohl bei den Katholiken als bei den Getrennten in kleinerem oder größerem Maße das vom Volke verstandene Schriftarabische Eingang gefunden; neuerdings haben auch ein paar in Israel lebende katholische Priester die Erlaubnis von Rom erhalten, die römische Messe mit Ausnahme des Kanons hebräisch zu zelebrieren.

einem Wesenselement gemacht werden. Wie wenig das gemeinsame Latein der heiligen Messe hilft, wenn die wesentlichen Seelendispositionen fehlen, zeigt der Umstand, daß im Süden der USA Pfarreien ins Interdikt gesetzt werden mußten, weil sich die weißen Pfarrkinder weigerten, in einer von einem schwarzhäutigen Priester — natürlich lateinisch — zelebrierten Messe ihre Sonntagspflicht zu erfüllen.

*

Nachdem, was wir im ersten Teil dieses Artikels geschrieben haben, sollte kein Zweifel darüber bestehen, daß auch wir das Studium und die Pflege des Lateins (und des Griechischen) in Ehren halten und in vermehrtem Maße wünschen. Trotzdem drängt es uns gerade im Namen der recht verstandenen Universalität der Kirche zu protestieren, wenn die lateinische Bildung und Kultur, eingeschlossen die lateinische Liturgiesprache, zum Wesenselement der Kirche gestempelt werden sollte. Trotz aller Hochschätzung der lateinischen und griechischen Kultur haben wir kein Recht, durch dieselbe andere, etwa die indische, die chinesische oder japanische Kultur, nicht einmal «primitive» Kulturen und Rasseneigenheiten schlechthin verdrängen zu wollen.

Wir haben auch kein Recht, gestützt auf unsere löbliche eigene lateinische Bildung, solchen Volksmassen, denen nun einmal *diese* Bildung unzugänglich geworden ist und nach Aufblühen der nationalen Kulturen Europas, durch *aprioristische* (das heißt nicht von konkreten, an sich nur für hier und jetzt gültigen Gründen

ausgehend), Forderung der lateinischen Sprache in der Liturgie diese unzugänglich zu machen und für uns «gebildete Elite» als Sondergenuß reservieren zu wollen. Daß Verlangen nach lateinischer und griechischer Bildung und die Frage nach der Sprache des Gottesdienstes, in welchem lateinisch Gebildete und nicht lateinisch Gebildete — und auch Ungebildete — brüderlich zusammenkommen sollen, zwei verschiedene Dinge sind, beweist auch der Umstand, daß — wenigstens in unserem Lande — gute Lateinkenntnis auch für den protestantischen Theologen als unerlässlich gefordert wird. Wir dürfen allerdings auch nicht in den Fehler verfallen, *unbedingt* (das heißt abgesehen von allen andern, etwa entgegenstehenden und zu erwägenden Elementen) eine vom Volke nicht verstandene Liturgiesprache verwenden⁵. Beides, Festhalten am Latein der Messe und allmählicher Übergang zu den nationalen Volkssprachen, hat gute Gründe für sich und dagegen. Aber *a priori* für immer und überall ist keine der beiden Lösungen etwa aus der Katholizität oder der Unizität der Kirche deduktiv abzuleiten. Und wenn nun nach und nach die Entscheidung heute zum liturgischen Gebrauch der nationalen Sprachen, auch in Messe und Stundengebet, fallen sollte, so würde doch deshalb für den studierenden Katholiken Latein (und Griechisch) nichts an Wichtigkeit für die Integrität und Abgewogenheit seiner akademischen Bildung einbüßen.

Karl Hofstetter

⁵ Vgl. Tridentinum. Denz. Nr. 946 und 956.

Die christliche Gemeinschaft und die Außenstehenden

ACHTE NATIONALE WOCHE ÜBER PASTORELLE GEGENWARTSFRAGEN
IN MAILAND: 22. BIS 26. SEPTEMBER 1958

Im Laufe der kommenden Woche findet in der katholischen Universität Mailand ein Kongreß über pastorelle Gegenwartsfragen statt. Er behandelt das Thema «Die christliche Gemeinschaft und die Außenstehenden». Zu dieser wichtigen Tagung der Seelsorger hat der derzeitige Oberhirte von Mailand, Erzbischof Montini, in einem Hirtenschreiben autoritative und orientierende Weisungen gegeben. Wir entnehmen daraus folgende Stellen:

Erzbischof Montini nennt das Thema, das sich nur begriffsweise mit dem Worte «Außenstehende» umschreiben lasse, voller Schwierigkeiten. In Wirklichkeit sind diese Außenstehenden so zahlreich wie verschieden: Außerhalb der Kirche geborene oder aus irgendeinem Grunde nicht praktizierende Katholiken, einst einfach «Sünder, Schismatiker, Häretiker, Ungläubige und Apostaten», heute aber Irrgläubige genannt, sei es aus Widerspruch, Indifferentismus, Materialismus oder Gottlosigkeit in allen psychologischen, soziologischen und politischen Differenzierungen. Die Schwierigkeiten und Hemmungen, die sich daraus für die Pastoration ergeben, komplizieren

auch das Kongreßthema. So sei z. B. die Seelsorge in der Stadt Mailand heute schwerer geworden als jene der Heidenmission. «Soll man da mit Angeln oder Netzen fischen, Einzel- oder Massenapostolat betreiben, mit Kultur oder Caritas, Drohung oder Aufmunterung, Wort oder Beispiel, natürlichen oder übernatürlichen Mitteln, Aktion oder Gebet vorgehen?» Wie weit darf man sich den Außenstehenden nähern und wie weit Nachsicht üben? Dazu kommen die Überlegungen des Herzens von Seite des Hirten selbst, wie Begeisterung, Eifer, Zutrauen, Vorsicht, Geduld, Ungewißheit, im rechten Augenblicke zu wagen, abzuwarten, zu sprechen oder zu schweigen, zu arbeiten oder zu leiden. Wenn die heutige Zeit auch gezeichnet sei von einem großen Kontrast zwischen Licht und Finsternis und sich immer mehr der letzten Szene nähere, wo «die Liebe der meisten erkaltet, weil die Bosheit überhandnimmt» (Matth. 24, 12), so dispensiere das nicht davon, alles zu unternehmen für die Ausbreitung des Reiches Gottes; auch

das Risiko einer Niederlage und eines Blutzweignisses gehöre zu den Aussichten des christlichen Apostolates. Doch über allen entmutigenden Schwierigkeiten steht immer noch die Gewißheit der anziehenden und vereinigenden Kraft unseres göttlichen Hirten: Unser sieghafter Glaube.

Der Fragenkomplex des Kongresses ist also verworren und kühn, lohnt sich aber der Mühe, denn er wird nicht nur Schwierigkeiten aufdecken, sondern auch praktische Hinweise für eine Erleichterung der Pastoration ergeben. «Wenn der Hirt arbeitet, sucht, ruft, leidet, betet, bleibt er nie ohne Erfolg.» Es ist heute an ihm, nicht nur das verlorene Schäfflein zu erwarten, und sich auf seine Rückkehr zu freuen, sondern ihm außerhalb des Schafstalles nachzugehen, besonders, wenn von den Hunderten nicht nur eines, sondern neunundneunzig verloren gegangen sind und ihm nur eines geblieben ist. Über dieses Hinausgehen, Suchen und Heimholen der Außenstehenden will nun die achte internationale Woche über moderne Gegenwartsfragen in Mailand Antwort geben.

Programm:

22. September, nachmittags: «Die Liebe der Kirche zu den Außenstehenden» (Erzbischof *Montini*).

23. September: Die Berufung der Außenstehenden zur Kirche. 1. «Das Geheimnis der Außenstehenden und die Sendung der Kirche» (P. Raimondo *Spiazzi*, OP.). 2. «Verkündigung des Wortes Gottes und Zurückholung der Außenstehenden» (Mgr. *Ceriani*). — Ideenaustausch: 1. «Darlegung und Bewertung der Erfahrungen, gewonnen aus der Bekehrung Außenstehender» (Prof. E. *Tonini*). 2. «Soziologie der Außenstehenden. Resultat der Nachfrage durch C. O. P.» (P. *Bertrao*, SJ.) — Diskussion.

24. September: Die Kategorien der Außenstehenden: 1. «Wer sind die Außenstehenden?» (Mgr. *Sergio Pignedoli*). 2. «Verschiedenheit der Seelenverfassung der Außenstehenden» (Dr. G. C. *Brasca*). — Ideenaustausch: «Die Mission von Mailand und die Außenstehenden. Psychologischer und pastoraler Standpunkt» (Mgr. *Ernesto Basadonna*). — Diskussion in verschiedenen Gruppen über Umgebung und Mentalität der Außenstehenden.

25. September: Die Pfarrei als Missionsgemeinschaft: 1. «Missionarischer Dynamismus der Pfarrei und das Laienapostolat» (Kardinal *Giov. Lercaro*). 2. «Technische und pastorale Erfahrungen über Annäherung und Kontaktnahme mit Außenstehenden der Pfarrei» (P. *Giulio Bevilacqua*). — Ideenaustausch: «Die Mission von Rom und die Außenstehenden: Statistische Daten und pastorale Gesichtspunkte» (Mgr. *Carlo MacCari*). — Diskussion in verschiedenen Gruppen über Erfahrungen und Methoden der Annäherung an die Außenstehenden.

26. September, morgens: Muttergottesfeier in der Kirche San Celso. HI. Messe, gefeiert von Erzbischof *Montini*. 1. Zusammenfassung der Diskussionen. 2. Schlußfolgerungen der Tagung von Erzbischof *Montini*. Die religiösen Gedanken der Tagung werden herausgegeben von den Bischöfen der Lombardei.

Nähere Auskunft erteilt das *Centro di Orientamento Pastorale, Corso Monforte 1, Milano*. -t

Kirche in der Gegenwart

Verpolitisierte Bischofskonsekration in China

Mit der Enzyklika «Ad Apostolorum Principis Sepulcrum» vom 8. September 1958 hat der Heilige Stuhl erneut in schärfster Weise gegen die sakrilegischen Bischofswahlen und -weihen in China Stellung genommen. Man versteht diese scharfe Sprache, wenn man die Berichte über die von den sogenannten «katholischen patriotischen Komitees» erzwungenen Konsekrationen verfolgt hat. Zur offenen Auflehnung gegen Rom kam nämlich noch eine teilweise Abänderung des Rituals, die allem Christentum Hohn spricht und deutlich beweist, daß die «patriotischen Komitees» Handlanger des Kommunismus sind.

Am 1. Juni weihte der Erzbischof von Mukden, Mgr. P'i Shu-shih, in Tsinan in widerrechtlicher Weise vier Bischöfe. Nach der Vorstellung der Weihelikandidaten durch den Assistenten stellte der Konsekrator dort, wo es im Ritual heißt: «Habt ihr dazu einen apostolischen Befehl?» folgende Frage: «Sind sie vom *Volke* gewählt?» Der Assistent: «Ja». Mgr. P'i: «Gott sei Dank!»

Diese fürchterliche Parodie des Weiheexamens nimmt aber noch widerlichere Ausmaße an. Der Konsekrator fragt die Weihelikandidaten nämlich: «Wollt ihr das gute Beispiel Jesu nachahmen und *unter*

der Leitung der kommunistischen Partei und der Volksregierung euere Priester und Gläubigen zur aktiven Mitarbeit am sozialistischen Aufbau hinführen?» Die Weihelikandidaten: «Wir wollen es!» Der Konsekrator: «Wollt ihr die Kirche zur *Selbständigkeit und Unabhängigkeit führen*, gemäß dem Grundsatz der Einheit zwischen Vaterlands- und Religionsliebe, zur größeren Ehre Gottes und zum Heile der Seelen?» Die Weihelikandidaten: «Wir wollen es!»

Vor diesem blasphemischen Tun, das beinahe an die berüchtigten «schwarzen Messen» des Teufelskultes erinnert, stockt einem der Atem. Man muß leider annehmen, daß dieses katastrophale Ritual auch bei den anderen sakrilegischen Bischofsweihen angewendet wurde und wird.

Ebenso erschüttert ist man allerdings vom tragischen Geschick Erzbischof P'is, der seinerzeit als unerschrockener Glaubenskämpfer ins Gefängnis geworfen wurde und mehrere Jahre lang inhaftiert war. Dann tauchte er vor einem Jahr plötzlich am Kongreß der «katholischen patriotischen Bewegung» in Peking auf, zu deren Präsidenten er gewählt wurde. Es ist bis heute unbekannt, mit welchen Mitteln es den Kommunisten gelang, diesen Kirchenfürsten vor ihren Karren zu spannen. -m.

Die protestantische Schweiz

Die deutsche Übersetzung dieser gleichnamigen Broschüre¹ aus dem Französischen darf als sehr gelungen bezeichnet werden. Das Büchlein gibt einen gedrängten Überblick über das, was der Titel verspricht. Vor allem in der Diaspora wird der katholische Seelsorger froh sein, durch diese Schrift auf einiges aufmerksam gemacht zu werden, das durchaus für uns sehr wissenswert ist, und das man bisher nicht in dieser knappen Form zusammengefaßt lesen konnte. Einiges wird man mit Dank, anderes mit Erstaunen zur Kenntnis nehmen, weil es gerade hier, in einer offiziellen Schrift des SEKB (= Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund) gesagt wird. Der Schrift entnehmen wir folgende geschichtliche Feststellungen:

Der SEKB ist am 7. September 1920 durch eine außerordentliche Delegiertenversammlung der Kantonalkirchen gegründet worden, ursprünglich nur als Zusammenschluß der offiziellen Kantonalkirchen. Später wurde er erweitert durch den Beitritt der Freikirchen von Genf und Waadt usw. Heute ist es so, daß auch andere kirchliche Gemeinschaften dem SEKB beitreten können, wenn sie wenigstens 5000 Mitglieder haben und den Aufgaben des

Bundes nicht widersprechen (S. 16—17). Diese Aufgaben werden wie folgt umschrieben durch Artikel 2 der Verfassung (S. 21):

«Der Kirchenbund hat die Aufgabe, die gemeinsamen Interessen seiner Mitglieder und des schweizerischen Protestantismus wahrzunehmen. Auf dieser Grundlage liegt ihm ob: a) die Wahrung, Stärkung und Ausbreitung des evangelischen Glaubens in der Schweiz; b) die Zusammenfassung aller protestantischen Kräfte; c) die Pflege der geistlichen Verbundenheit seiner Mitglieder; d) die Gründung und Förderung evangelischer Werke in der Schweiz; e) die Unterstützung der schweizerischen Protestanten im Ausland; f) die Vertretung der Gesamtheit seiner Mitglieder gegenüber Dritten, insbesondere bei den Behörden der Schweizerischen Eidgenossenschaft; die Mitglieder informieren den Vorstand des Kirchenbundes über Schritte, die sie bei den eidgenössischen Behörden unternehmen; g) die Vertretung der Gesamtheit seiner Mitglieder im ökumenischen Rat der Kirchen; h) die Pflege von Beziehungen zu den Kirchen des Auslandes.»

Nicht unerwähnt darf gelassen werden das Glaubensbekenntnis (S. 22), das «wil-

¹ Emil *Marion*: Die protestantische Schweiz — Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund, Ursprung und Geschichte. Evangelischer Verlag AG., Zollikon 1958. 64 S.

lig und einmütig» angenommen worden sei:

«Der Kirchenbund bezeugt Jesum Christum als seinen alleinigen Herrn. Er erkennt in der Heiligen Schrift das Zeugnis der göttlichen Offenbarung. Er bekennt, daß wir gerettet sind durch Gnade und gerechtfertigt durch den Glauben. Der Kirchenbund weiß sich aufgerufen, im Glauben an das kommende Reich Gottes die Forderung und Verheißung der Christusbotschaft in unserm Volke zu vertreten.»

Ich finde dieses Bekenntnis sehr dürftig und mager. Der Verfasser rühmt ihm «Klarheit, Einfachheit und Bestimmtheit» nach — Eigenschaften, die wohl kaum alle anerkennen könnten. Denn wenn Jesus Christus als alleiniger Herr bezeichnet wird, heißt das noch lange nicht, daß er auch Gott ist — wenigstens nach dem, was man gelegentlich hören kann von protestantischen Theologen. Aber wenn man seine Gottheit mit ins Bekenntnis eingeschlossen hätte, klar und bestimmt, wäre es wohl nicht so einmütig angenommen worden.

Die vielgestaltige Tätigkeit des SEKB wird ausführlich geschildert. Ich kann nur das eine und andere herausgreifen. Die Liebestätigkeit spielt eine sehr große Rolle, besonders nach der Gründung des schweizerischen Verbandes für innere Mission und evangelische Liebestätigkeit im Jahre 1927 und des Hilfswerkes der Evangelischen Kirchen der Schweiz nach dem zweiten Weltkrieg (S. 40 und 46). Wir müssen ehrlich zugeben, daß viel getan worden ist. Der SEKB betrachtet dieses Tätigkeit selber als Höhepunkt² — wozu doch mindestens zu bedenken wäre, was wir in App. 6, 3—4 lesen in bezug auf diese Arbeit.

Auffallend ist sodann, daß die allererste Eingabe des neugegründeten Kirchenbundes an den Bundesrat ein politisch-militärisches Gebiet betraf³, das zwar schon mit der Kirche zusammenhängt, das aber doch in die politische Ebene hinein ragt. Ebenso fällt auf, daß zweimal aufs bestimmteste jegliche politische Aspiration des SEKB in Abrede gestellt wird: «Ohne politische Aspirationen ist der Kirchenbund ein Zweig der universalen Kirche Christi...» (S. 18) und später, nachdem an das Glaubensbekenntnis des Kirchenbundes erinnert wurde («die Christusbotschaft... zu vertreten»):

«Diese Botschaft läßt sich sowenig einschränken als die Königsherrschaft Jesu Christi selber. Daraus folgen alle diese Einbrüche in die verschiedensten Interessengebiete. Es geht nicht um Klerikalismus, sondern um den Dienst und das um so mehr, als der Kirchenbund die Stimme des schweizerischen Gesamtprotestantismus ist» (S. 55).

Wir wollen diese klare Feststellung dankbar annehmen — aber im gleichen Moment müssen wir uns doch fragen, warum man denn seinerzeit und z. T. heute noch so groß und laut vom politischen Katholizismus geschrieben und geredet hat,

wenn doch die Katholiken auf ihrem Gebiet genau das gleiche taten und tun wie der Kirchenbund auf seinem? Denn mit mindestens ebensoviel Recht dürfen auch wir sagen: «Es geht nicht um Klerikalismus».

Überraschend wird unter «konfessionellen Fragen» auch die Eingabe des Kirchenbundes «wegen der ungesetzlichen Tätigkeit der Jesuiten in der Schweiz» aufgeführt (S. 39) — überraschend deswegen, weil zugleich gesagt wird, «daß die Kirchen in der Frage einer eventuellen Aufhebung des Art. 51 der Bundesverfassung keinen Grund zu offizieller Stellungnahme hätten, da es sich dabei um eine politisch-nationale und nicht um eine konfessionelle Angelegenheit handle». Warum dann doch unter den konfessionellen Fragen anführen? Und warum der ewige Kampf des offiziellen EPD (= Evangelischer Pressedienst) unter Arthur Frey gegen den politischen Katholizismus? Man las damals anders, als es hier steht⁴. Wenn sich diese Auffassung als die offizielle des Protestantismus erweisen sollte, wäre damit ein wirklicher Schritt näher zum gegenseitigen Verständnis gemacht.

In anerkennender Art hat sich der Kirchenbund dann eingesetzt für die Nüchternheit durch seine Arbeit gegen den Alkoholismus — für gesunde Literatur durch den Kampf gegen die unsittlichen Schriften — für die Beobachtung des Sonntags⁵ usw. Auch die Schweizerkirchen im Ausland werden vom SEKB betreut; es werden genannt: London, Mailand, Marseille, Barcelona, Genua, Florenz, Neapel, Buenos Aires, Misiones und Johannesburg (S. 61). Daneben wird noch ein zeitlich beschränktes Reise-Pfarramt unterhalten in Südwestfrankreich und im Jura (S. 49), indem von Zeit zu Zeit ein Pfarrer die Protestanten aufsucht.

Noch eine «dogmatische» Bemerkung, die unter dem Titel: Weshalb Kantonalkirchen? zu finden ist; es heißt dort u. a.:

«Aufbau, Verfassung, Einrichtungen ändern sich nach Umständen und Zeit. Jüngere Zweige wuchsen aus dem alten Stamm, und

² Seite 43: «Ein Höhepunkt. Wir finden ihn in der tatkräftigen Bruderliebe innerhalb des schweizerischen Protestantismus.»

³ Seite 27: «Interessanterweise betraf die erste Eingabe schon im Jahre 1921 bei Anlaß einer Revision der Militärorganisation das Feldpredigeramt.» Wenn bemerkt wird, daß man auch verlangt habe, daß Fpr. keinen Degen und keine Pistole mehr tragen müßten und daß der Bundesrat auch hierin entsprochen habe, stimmt das nicht, da noch heute jeder Fpr. im Manöver die Pistole trägt und sonst den Dolch wie jeder andere Offizier.

⁴ Man vergleiche etwa den «Protestant» vom 1. Juni 1939, Seite 41, wo wörtlich zu lesen ist: «Weshalb müssen wir Protestanten froh sein, daß wir diese Bestimmung (Art. 51) noch haben und uns, wo es nötig wird, entschieden auf sie berufen können? Weil wir

Im Dienste der Seelsorge

Ein neuzeitlicher Beruf

Unsere Heime für Kinder und Jugendliche werden vielfach erzieherisch durch Schwestern betreut. Leider ist der Nachwuchs an Ordensschwestern immer noch ungenügend. Durch Arbeitszeitverkürzungen, geregelte Freizeit und verlängerte Ferien entsteht weiterer Personalbedarf. Soll die erzieherische Betreuung nicht leiden, so ist vermehrte Laienhilfe notwendig. Es ist darum sehr zu begrüßen, wenn junge, ideal gesinnte Töchter zu einem Ausbildungskurs für Heimhelferinnen aufgerufen werden. Voraussetzung ist Mindestalter von 18 Jahren, körperliche und geistige Gesundheit, gute hauswirtschaftliche Vorbildung, wenn möglich praktische Erfahrung in der Führung von pfarreichen Jugendgruppen. Diese jungen Leute machen eine praktische Anlehre in den Heimen selbst mit entsprechender Entlohnung und besuchen während zweier Jahre je einen sechswöchigen Instruktionkurs unter Leitung bewährter Fachleute. Seelsorger, welche junge Töchter beruflich beraten, erhalten Programme beim *Schweizerischen Katholischen Anstaltenverband*, Löwenstraße 3, Luzern.

es entstanden neue kirchliche Formen. Das war ohne Bedeutung, solange sie alle vom Hauch des Geistes belebt waren, der einigt und nicht trennt. Auch Neuerungen haben ein Recht auf Existenz (S. 8).»

Wir freuen uns über diese Bemerkung — hoffen aber doch, man werde in Zukunft auch auf protestantischer Seite für das, was wir unter Lehrentwicklung verstehen, etwas mehr Verständnis aufbringen, wenn schon offiziell so geschrieben wird.

Diese kurzen Ausführungen konnten und wollten nicht das ganze kleine Büchlein ersetzen, sondern vielmehr Hinweise geben, die zeigen, daß es offenbar für uns wertvoll ist, es zu studieren. A. S. L.

in der Tätigkeit des Ordens eine sehr ernste Gefahr für unsere reformierte Kirche erblickten.» Und in der folgenden Nummer vom 15. Juni 1939, Seite 47, wird der Orden «eine Kriegsschar» genannt, «vor der sich unsere evangelische Kirche schützen muß, so viel und so gut sie es kann». Oder man nehme den «Protestant» vom 14. März 1947, Seite 24, wo Arthur Frey erneut ins gleiche Horn bläst. Auch sein Büchlein: Der Katholizismus im Angriff, 1948, Seite 53—68, ist vom gleichen Geiste durchdrungen, ebenso atmet das unlängst erschienene Büchlein über den «Jesuitenartikel» von Prof. Dr. Kurt Guggisberg, Bern, nicht den gleichen Geist, wie er in Marion zu finden ist.

⁵ Seite 31: «... Sonntagsruhe ist noch nicht Sonntagsheiligung. Es bleibt weiterhin viel zu tun, und die Kirchen verfehlen nicht, nach Maßgabe ihrer Mittel durch Überredung ohne Zwängerei den Ruhetag zu schützen.»

Kirchenfragen in Elsaß-Lothringen

PARISER TAKTIK: DIE HOHE KUNST DES AUSWEICHENS
EINE INTERESSANTE STATISTIK

Die Sonderstellung, die die Kirchen in Elsaß-Lothringen einnehmen, hat sich längst als Problem erwiesen, an das man in der französischen Öffentlichkeit nur sehr ungern rührt. Die antiklerikale Linke nutzte im Verlauf der Nachkriegsjahre die kirchlichen Privilegien hin und wieder, um einige hetzerische Ausfälligkeiten an den Mann zu bringen. Besonders als es darum ging, der christlichen Schule, der sogenannten freien Schule, die aus eigenen privaten Mitteln existieren muß, Subventionsvorteile zu erhalten, mit denen — das muß gesagt werden — die Regierung des Marschalls Pétain sich recht freigebig gezeigt hatte.

Das Gesetz vom 9. Dezember 1905 verordnete in ganz Frankreich die Trennung von Kirche und Staat. Diese Regelung konnte nach dem ersten Weltkrieg, der Elsaß-Lothringen an Frankreich zurückbrachte, nicht auf die drei östlichen französischen Provinzen ausgedehnt werden. Der Staat war klug genug, alle 1918 bestehenden gesetzlichen Regelungen, die Kirche und ihre Rechte betreffend, unangestastet zu lassen. Die Franzosen haben im allgemeinen recht nebelhafte Vorstellungen von dieser Situation. Grosso modo wissen sie nur, daß der Staat in Elsaß-Lothringen «den Curé» bezahlt.

Auch die offiziellen Veröffentlichungen gehen um das Problem herum wie die Katze um den heißen Brei. So publizierte das staatliche Statistische Amt eine sehr fleißige Studie, die über die elsäß-lothringische Sprachenfrage, über die durch deutsche Kriegsmaßnahmen verursachten Bevölkerungsbewegungen und über gewisse Details der Konfessionszugehörigkeit in Elsaß-Lothringen sehr erschöpfende Auskünfte gibt. Man hätte wünschen dürfen, daß sich die Autoren in ihrem Abriß über die rechtliche Stellung der Kirchen in Elsaß-Lothringen einer direkteren Sprache bedienten, daß sie unumwunden sagten, was ist, anstatt sich in schämigen Windungen hinter geschraubte Zitate zu verschansen. Wir lesen, daß «nach dem Waffenstillstand das Gesetz vom 17. Oktober 1919 zur Regelung des Übergangsregimes — alle bestehenden lokalen Gesetze über die Ausübung der Religionen aufrecht erhielt».

Wie war nun die Lage im Referenzjahr 1918? Die Deutschen hatten an den französischen Regelungen, die im Augenblick der 1871 erfolgten Annexion des Landes über die Religionsausübung bestanden, «so gut wie nichts geändert». Hier greift die Veröffentlichung des Pariser Statistischen Amtes auf ein Zitat zurück, das der gründlichen historischen und staatsrechtlichen Darstellung «Das gesetzliche Regime der Religionen in Elsaß-Lothringen» von Bazocher entnommen ist, und das wir folgendermaßen zusammenfassen können: Katholische Kirche: Das Grundgesetz ist durch das Konkordat gegeben, das die Erste Republik am 26. messidor des Jahres IX (15. Juli 1801) unter Napoleon als Erstem Konsul abschloß und dem in der Geschichte der Charakter eines internationalen Vertrages und eines Gesetzes zukommt. Der französische Staatsrat bestätigte am 24. Januar 1925 erneut die Gültigkeit dieses Konkordatsregimes für die wiedergewonnenen elsäß-lothringischen Provinzen.

Mit der Ratifizierung des Konkordats verband Napoleons Konsulatsregierung auch die gesetzlichen Vorschriften, die protestantischen Kirchen betreffend. Das Dekret vom 26. März 1852 ist eine Vervollständigung dieser Texte. Das israelitische Bekenntnis wurde erst durch das Dekret vom 17. März 1808

staatlich «anerkannt». Ein Gesetz vom 18. Februar 1831 erhebt diesen Kultus auf den gleichen Rang wie die protestantischen Kirchen; aber erst die Verfügung vom 25. Mai 1844 gibt ihm sein Statut.

Die Ausführungen des Statistischen Amtes unterstreichen, «daß in Elsaß-Lothringen die Religionsbekenntnisse einen Platz einnehmen, der grundverschieden von dem ist, den ihnen die Gesetze im übrigen Frankreich zuweisen». Die freie Religionsausübung ist natürlich beschränkt; denn offiziell anerkannt sind nur die katholische Kirche, die beiden protestantischen Richtungen der Augsburgischen Konfession und der reformierten Kirche und schließlich der israelitische Kultus. Alle anderen Religionen und Sekten unterliegen behördlicher Genehmigung nach dem Dekret vom 19. März 1859.

Mehr verraten die Darlegungen des Statistischen Amtes nicht. Sie sagen nur, daß einzig und allein die anerkannten Religionen vom Staat — «subventioniert» werden, und daß Staat und Gemeinden sich in den Unterhalt der kirchlichen Baulichkeiten zu teilen haben. Die Priester der anerkannten Religionen seien im Genuß gewisser Privilegien, hätten aber andererseits eine Anzahl einschränkender Verpflichtungen auf sich zu nehmen. Nun möge sich einer ein Bild machen! Was soll denn dieses Ausweichen? Handfeste Klarheiten ergeben sich nur aus dem Zurückgreifen auf die keineswegs bequem zugänglichen alten Konkordattexte, Durchführungsbestimmungen, Zusatzanordnungen und Kommentare. Zehn Zeilen hätten genügt, um in großen Zügen die Position der Kirchen und des Staates abzugrenzen. Man zog es vor, ein heikles Problem wissenschaftlich zu umgehen.

Beschränkter Zölibat in der anglikanischen Kirche?

In einigen britischen Industriepfarreien, die heute schon fast den Charakter eines Missionsgebietes tragen, sind die Pfarrhöfe nicht von den sonstigen Pastorenfamilien bevölkert. An ihrer Statt wohnen darin mehrere Pfarrer zusammen, die sich verpflichtet haben, auf bestimmte Zeit unverheiratet zu bleiben und in Gebet und Gütergemeinschaft zusammen zu leben. Es sind dies Mitglieder der «Company of Missions Priests».

Die Gründung der Gesellschaft während des Krieges geht ursprünglich zurück auf die rein materielle Überlegung, daß es der englischen Kirche an Geld und Geistlichen mangelt und daß die ohnehin niedrigen Pfründen durch Inflation so belastet sind, daß mitunter die Familien der verheirateten Pfarrer in Schwierigkeiten geraten. Daraus entsprang der Gedanke, aus zwei für verheiratete Pfarrer bestimmten Pfründen drei unverheiratete Geistliche zu unterhalten. Die Lebensform, die sich daraus entwickelt hat, ist allerdings keine monastische. Die Gesellschaft wurde ausdrücklich für Priester gegründet, die keine Berufung zum Mönchtum haben. Auch in der anglikanischen Kirche gibt es bekanntlich Männer- und Frauenorden. Die Mitglieder dieser freiwilligen Lebensgemeinschaft legen ein Versprechen ab — aber kein Gelübde —, für eine bestimmte Zeit unverheiratet zu bleiben und danach allfällige «eheliche Verpflichtungen» nur nach sechsmonatlicher Kündigungsfrist einzugehen. In den Pfarrhäusern leben sie

Das Erscheinen der statistischen Arbeit wird damit gerechtfertigt, daß sowohl die Regierung als auch der Klerus daran interessiert sein müßten, genau und ausführlich über Religionszugehörigkeit und die geographische Verbreitung der verschiedenen Bekenntnisse informiert zu sein. Die demographische Entwicklung der Bevölkerung in den östlichen Departements Frankreichs sei auch unter dem Gesichtspunkt der Religionszugehörigkeit zu betrachten, und schließlich erlaube diese Aufschlüsselung im Augenblick der Wahlzeiten nicht zu unterschätzende Prognosen.

Die fleißig zusammengetragenen statistischen Angaben, die wirklich ein deutliches Bild über die religiöse Struktur Elsaß-Lothringens geben, basieren auf den Volkszählungen von 1921, 1926, 1931, 1936, 1946 und 1954. Sie vermitteln neben anderen außerordentlich wichtigen Tatsachen Aufschluß über die topographische Verteilung der Bekenntnisse: «In den drei Departements repräsentieren die Christen 98 Prozent der Bevölkerung. 82 Prozent sind katholischen Glaubens, 16 Prozent — also fünfmal weniger — sind Protestanten. Aber das Verhältnis wechselt den Gegenden entsprechend. So ist das Departement Moselle der katholischste Teil mit 92,4 Prozent; das Departement Bas Rhin zählt die wenigsten Katholiken, die aber immerhin noch 67,3 Prozent erreichen. Die Protestanten sind dort am zahlreichsten mit 30,1 Prozent. Am schwächsten vertreten sind sie mit 5,4 Prozent im Departement Moselle.»

Das Gesetz, das Staat und Kirche trennt, macht in Frankreich die Religion zur Privatsache und ermächtigt den Staat nicht, Auskünfte über die Konfession zu fordern. Die Volkszählungen, außer der vom Jahre 1954, verlangten von den Elsaß-Lothringern eine genaue Antwort, und, obwohl die letzte die Beantwortung der Frage nach der Konfession dem guten Willen des einzelnen überließ, zögerten die Elsaß-Lothringer nicht, sich bis auf geringe Ausnahmen zum Glauben ihrer Väter zu bekennen. (Aus «Echo der Zeit»)

gemeinsam, teilen Einkommen und Ausgaben, und jeder erhält ein wöchentliches Taschengeld. Pfarr- und Missionsaufgaben, die ein Pfarrer mit vielleicht einem Kaplan und der Mithilfe seiner Frau nie bewältigen könnte, werden auf diese Weise möglich gemacht.

Die Hilfe der Pfarrersfrau ist in den anglikanischen Pfarreien unerlässlich. Seitdem sich die Priesterehe während der Reformationszeit vor 400 Jahren eingebürgert hat, hat die Pfarrersfrau immer eine wichtige Rolle gespielt, vor allem auf dem Lande. Im sozialen und gesellschaftlichen Leben und auch in den Städten ist die Frau des Geistlichen nur zu oft ein unbezahlter, aber eher überarbeiteter Kooperator. Hilfe im Haushalt ist entweder nicht zu bekommen oder unerschwinglich, und die Pastorenfamilien sind meist sehr kinderreich. Die wirtschaftliche Lage ihrer Familien und die schwere Überarbeitung ihrer Gattinnen ist längst ein ernstes Problem geworden.

Aus diesen Gründen wie aus der Erfahrung des Gemeinschaftslebens hat sich die «Company of Mission Priests» entschlossen, einen zeitlich beschränkten Zölibat zu befürworten. Manche ihrer Mitglieder stellen bereits offen die Frage, ob denn wirklich die Mehrheit aller anglikanischen Geistlichen verheiratet sein sollte. Ohne das in der Tradition der Kirche von England verankerte Recht des Priesters auf Ehe und Familie bestreiten zu wollen, fragen sie, ob es nicht

für manche anglikanische Weltgeistliche auch eine Berufung zum unverheirateten Stand gibt.

Dies ist nun eine ziemlich radikale Neuerung in einer Kirche, in der es wohl Mönche gibt, in der aber im allgemeinen der Kooperator ledig und der Pfarrer verheiratet sein soll. Vielleicht macht sich hier eine Tendenz zum Zölibat bemerkbar, die nicht aus dogmatischer Theorie, sondern aus den Notwendigkeiten der priesterlichen Arbeit entstanden ist. (Kathpreß)

Aus dem Leben der Kirche

Deutsche Bischöfe beschließen Aktion gegen Hunger in der Welt

Die Fuldaer Bischofskonferenz, die am 21. August mit einer feierlichen Schlußandacht im Fuldaer Dom endete, hat unter anderen eine bischöfliche Aktion gegen Hunger und Aussatz in der Welt beschlossen. Wie der Vorsitzende der Bischofskonferenz, Kardinal Frings, bekanntgab, sollen die deutschen Katholiken in der kommenden Fastenzeit in einem Hirtenbrief der Bischöfe aufgefordert werden, für diese Aktion ein spürbares Opfer zu bringen. Die Aktion wird von einer von Kardinal Frings geleiteten Kommission vorbereitet, der die Bischöfe von Aachen, Eichstätt, Essen und Freiburg angehören. Die bischöfliche Aktion gegen Hunger und Aussatz soll eine ständige Einrichtung werden.

Kardinal Frings betonte, die Bischofskonferenz habe unter dem Eindruck des deutschen Katholikentages in Berlin gestanden, bei dem die Bischöfe besonders vom Glaubensschwung vor allem der Katholiken Ostdeutschlands beeindruckt gewesen seien. Die Bischöfe verfolgten die Entwicklung der Seelsorge in Ostdeutschland mit besonderer Sorge.

Als ernstes Problem bezeichnete Kardinal Frings die Seelsorge für die Ausländer. Die deutschen Bischöfe wollen, um der drückenden Lagernot abzuhelfen, vor allem die jugendlichen Aussiedler, die vielfach die deutsche Sprache nicht beherrschen, in deutschen Sprachkursen zusammenfassen.

Die Bischofskonferenz beschloß überdies, eine Kollekte für die katholischen Schulen Südafrikas zu halten. Zusammen mit dem wissenschaftlich-pädagogischen Institut in Münster soll eine Jugendakademie für Jugendlicher, Jugendführer und Jugendseelsorger gegründet werden. (Kathpreß)

Wieviel klausurierte Nonnen gibt es?

Schätzungen zufolge wandten sich die drei letzten Rundfunkansprachen des Heiligen Vaters an 3200 Klöster auf der ganzen Welt, mit nicht weniger als 80 000 klausurierten Ordensfrauen. Mehr als die Hälfte dieser Klöster, davon 2523 mit über 63 000 Schwestern, befinden sich in Europa. Zu diesen 80 000 Nonnen müssen allerdings $\frac{3}{4}$ Millionen Ordensfrauen der aktiven Orden, die außerhalb ihrer Häuser tätig sind, gerechnet werden. Die 80 000 beschaulichen Nonnen verteilen sich auf 23 Orden und Gemeinschaften; unter diesen sind die Karmeliterinnen mit über 15 000 Schwestern in 813 Klöstern, weit aus die zahlreichsten.

Es ist interessant, daß das hauptsächlich protestantische England mit der Zahl seiner klausurierten Nonnen in Europa an vierter Stelle steht, nur Spanien, Italien und Frankreich weisen höhere Ziffern auf als Englands 2457 ständig klausurierte Nonnen in 131 Klöstern. Nicht weniger interessant ist die Feststellung, daß es in Ungarn und der Tschechoslowakei doch noch je acht beschauliche

Klöster streng klausurierter Nonnen gibt und selbst in Rumänien noch ein Kloster ständiger Klausur mit nicht weniger als 49 Schwestern.

Neue Bücher

Pereira, Clemente: Jugend hört. Ansprache der aargauischen kant. Priesterkonferenz & Bercker. 1958. 368 S.

Der bekannte P. Pereira zeichnet hier lediglich als Herausgeber einer Sammlung von 129 Predigten und Ansprachen für die Jugend. Sie wurden von über 40 in der Jugendseelsorge tätigen Mitarbeitern gehalten. Somit sind sie nicht eigens für diesen Band geschrieben, sondern in der Praxis erprobt. Wer vom Namen des Herausgebers auf die Art der Predigten schließt, wird wohl nicht immer auf seine Rechnung kommen. Doch bieten sie zweifellos viel Anregung und werden den Benützern von Predigtliteratur eine wertvolle Bereicherung ihrer Bibliothek bedeuten.

Das Inhaltsverzeichnis zeigt die mannigfache Verwendungsmöglichkeit der auf drei Jahreszyklen verteilten Predigten auf. G. K.

Claude, Robert: Reifen zum Mann. Ein Jungmännerbuch vom Streben nach christlicher Ganzheit. Luzern, Rex-Verlag. 1957.

Gerade das, was Jungmänner oft von aszetischer Literatur abhält, fehlt diesem Buch. Ohne Schaumschlägerei zu betreiben, bringt der Verfasser in unkonventionellen Formulierungen und mit überraschenden Fragestellungen dem jugendlichen Leser nicht nur die Forderungen, sondern auch die Schönheiten eines ganzheitlichen christlichen Strebens nahe. So schließt er z. B. das Kapitel «Sterben um aufzuerstehen» mit den Worten: «Ist das klar? Die Lehre Jesu ist nicht bloß ein Handbuch über Chirurgie oder Amputationen. Sie ist ein Hochgesang der Liebe. Sie ist Freude, Licht, Weite.»

Der Übersetzer versteht es, das Unmittelbare des P. Claude eigenen spritzigen Konversationsstones gut wiederzugeben.

Mit Interesse werden die Jungmänner das Buch lesen. Besonders dann kann es sie bereichern, wenn sie, der praktischen Anweisung des Verfassers folgend, die einzelnen Abschnitte durchbetrachten. Der Jugendseelsorger aber findet für seine Arbeit eine Fülle von neuen Vergleichen und Ansatzpunkten. G. K.

Hünemann, Wilhelm: Geschichte des Gottesreiches, 4. Bd. Fels in der Brandung. Luzern, Rex-Verlag, 1958. 344 S.

Der vierte Band des bereits früher besprochenen Werkes umfaßt die zwei Jahrhunderte vom Sturm auf die Bastille bis zur Gegenwart.

«Im Schatten der Guillotine», der erste Teil, schildert die Geschichte der Kirche im Sturm der Französischen Revolution, die Übergriffe Napoleons und die Intrigen des Wiener Kongresses.

«Um Freiheit und Recht» ist der zweite Teil betitelt. Er beginnt mit den Wirren im Kirchenstaat und schließt mit dem Tod Leo XIII. Ein eigenes Kapitel ist dem Kirchenkampf in der Schweiz gewidmet, der allerdings nur im Zusammenhang mit Leu von Ebersol gesehen wird.

«Das Tier aus dem Meer» zeigt die apokalyptische Situation seit Pius X. Neben den beiden Weltkriegen werden hier besonders die Verfolgungen gezeichnet: in Mexiko, Rußland, Spanien, während des Faschismus und des Dritten Reiches, in China und Ungarn. Der letzte Abschnitt berichtet über die Gewalttaten hinter dem Eisernen Vorhang und schließt mit dem Ruf «Maran-atha».

Der Anhang orientiert über neue Orden und Kongregationen und über die Weltmis-

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt oder ernannt: Josef Roos, bisher Pfarrhelfer in Oberägeri, zum Pfarrer in Littau; Werner Thommen, bisher Vikar in Luzern (Franziskanerkirche), zum Pfarrer in Sarmentorf (AG); Josef Scherer, bisher Pfarrektor in Finsterwald, zum Seelsorger der Schweizerkatholiken in London; Martin Müller, bisher Vikar in Hasle (LU), zum Pfarrektor in Finsterwald (LU); Walter Zurverra, Neupriester von Ried/Brig, zum Vikar in Luzern (St. Maria zu Franziskanern).

Errichtung der Pfarrei St. Marien in Emmenbrücke

Mit bischöflich. Dekret vom 31. August 1958 wurde unter Abtrennung von den Mutterpfarreien Emmen und Gerliswil das Gebiet des bisherigen Pfarrvikariats Emmenbrücke als Pfarrei St. Marien in Emmenbrücke (LU) kanonisch errichtet. Zum ersten Pfarrer wurde der bisherige Pfarrvikar Burkard Zürcher ernannt.

Bischöfliche Funktionen

Sonntag, 31. August: Weihe der Marienkirche in Emmenbrücke.

sion. Außerdem ist ein Verzeichnis aller Päpste beigegeben.

Auch dieser letzte Band Hünermanns vermittelt dem in Spannung gehaltenen Leser einen klaren Blick in die wichtigsten Zusammenhänge der neuesten Kirchengeschichte und stärkt die Liebe zum Reich Gottes, das Gewalt leidet und zur Entscheidung auffordert. G. K.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:
Professorenkollegium der Theologischen
Fakultät Luzern

Redaktionskommission:
Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph
Stirnemann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger

Alle Zuschriften an die Redaktion,
Manuskripte und Rezensionsexemplare
sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und
Administratives wende man sich an den
Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7-9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 16.—, halbjährlich Fr. 8.20

Ausland:
jährlich Fr. 20.—, halbjährlich Fr. 10.20
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzelle oder deren
Raum 15 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Persönliche Nachrichten

Bistum Sitten

Die bischöfl. Kanzlei in Sitten gibt folgende Ernennungen und Mutationen aus dem Diözesanklerus bekannt:

Eduard *Pfammatter*, Pfarrer in Salgesch, zum Pfarrer von Inden; Konrad *Venetz*, Pfarrer in Embd, zum Pfarrer von Salgesch; Dr. Paul *Werlen*, Kaplan in Sitten, zum Pfarrer von Turtmann; Lic. theol. Edmund *Lehner*, Neupriester von Bürchen, zum Pfarrer von Blatten; Josef *Pfaffen*, Kaplan in Leuk, zum Rektor in der Suste; Edmund *Schnyder*, Neupriester von Erschmatt, zum Kaplan in Leuk; Peter *Perrollaz*, Neupriester von Brig, zum Kaplan von Siders; Alois *Venetz*, Neupriester von Ergisch, zum Kaplan von Mörel; Erwin *Jos-*

sen, Neupriester von Mund, zum Kaplan von Fiesch; Walter *Zurwerra*, Neupriester von Ried-Brig, zum Vikar der Pfarrei St. Maria zu Franziskanern in Luzern; Adolf *Hugo*, Neupriester von Erschmatt, zum Vikar in Zürich.

Kurse und Tagungen

**Jahresversammlung
der aargauischen kant. Priesterkonferenz**
Montag, den 22. September 1958 in Baden

Programm:

9.30 Uhr: Choralrequiem in der Sebastianskapelle für die verstorbenen Mitglieder. 10.15 Uhr: Beginn der Jahresversammlung in der Sebastianskapelle. — Vortrag von P. Arthur *Gaubner*, Rektor des Studienheimes St. Klemens in Ebikon: *Der Spätberufene*. Ursachen, Schwierigkeiten, Vorteile der Spätberufung und die pastorelle Aufgabe der Seelsorger.

Diskussion. 12.30 Uhr: Mittagessen im Hotel «Roter Turm». 14.00 Uhr: Generalversammlung im Hotel «Roter Turm». *Der Vorstand*

Eine Bitte

Ein Schweizer Missionar, der vor kurzem zum Religionsprofessor an der Pontificia Università Católica in Porto Alegre ernannt wurde, wagt sich mit folgender Bitte an den hochwürdigen Klerus: «Welcher Konfrater könnte aus seiner Bibliothek das eine und andere Buch philosophisch-theologischen Inhaltes entbehren, um mir über die ersten Schwierigkeiten im Aufbau einer eigenen Bibliothek hinwegzuhelfen? Zum voraus mit brüderlichem Dank im Namen aller Laienstudenten verschiedener Rassen und Konfessionen, für die an dieser Universität Religion Pflichtfach ist.

Eine eventuelle Sendung erbitte ich an die Adresse meines gegenwärtigen Schweizer Aufenthaltes.»

P. Greimer, MSF., Eschenez (TG)

Sehr schöne

Gotische Madonna

Holz, bemalt, Höhe 135 cm. — Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max *Walter*, Antike kirchl. Kunst, Aeschgraben 5, 2. Stock, Basel, Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23. Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

Eine Gelegenheit!

Neuer, prachtvoller

Teppich

Afghan, 100% reine Wolle. Vollmaß 200 x 300 zum Reklamepreis Fr. 295.—. — Ein Zahnarzt kaufte drei Stück. Wir geben Garantie. Bitte zur Ansicht verlangen. Sie finden nichts ähnliches auf dem Teppichmarkt. Schreiben Sie bitte an *Franz Carl Müller*, Werkstätte für Innenausstattung, Näfels.

Seminar-

Soutanen, Cingola, Birette liefert seit 35 Jahren sehr preiswert und prompt

J. *Sträble*, bei der Hofkirche,
Luzern



Gepflegte,
vorteilhafte

Meßweine

sowie Tisch-
und Flaschenweine

FUCHS & CO. ZUG

TELEFON (042) 4 00 41

Vereidigte Meßweinlieferanten

Das Gebet- und Gesangbuch
für die Diözese Basel

Laudate

liefert zu Originalpreisen.
Buch- und Devotionalienhandlung *Regina*, Brugg,
Bahnhofstraße 20,
Telefon (056) 4 00 88.

Regenmäntel

Unser Modell «Slipon» mit der verdeckten Knopfleiste ist für den Käufer gedacht, der dem zeitlosen Stil den Vorzug gibt.

Wer mehr modisch/sportlich orientiert ist, wählt unser italienisches Modell «Milano», den kurzen, dreiknöpfigen Mantel.

Beide Modelle sind doppelt gearbeitet und sind in zwei Preislagen erhältlich.

Auswahlendungen umgehend. (Maß angeben bitte nicht vergessen.)

ROOS-LUZERN

Spezialgeschäft für Priesterkleider
Frankenstraße 2, Tel. (041) 2 03 88.

Gesucht in modern eingerichtetes Pfarrhaus in der Stadt eine tüchtige, selbständige

Haushälterin

Geregelte Freizeit. — Eintritt nach Uebereinkunft. — Offerten unter Chiffre 3342 an die Expedition der «Schweizerischen Kirchenzeitung».

WEINHANDLUNG

SCHULER & CIE.

Schwyz und Luzern

Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

Zu kaufen gesucht

einen

Altar

in Barock oder Rokoko, etwa 1,8 bis 2 m breit und etwa 3 m hoch.

Pfarramt Illgau, SZ.

Gepflegte Weine von



A. F. KOCH & CIE.
Reinach AG.

Tel. (064) 615 38

P'vereine

beziehen vorteilhaft Leinen und Halbleinen für Kirchenwäsche, hand- und maschinengewebte Paramenten und Ministrantentoffe, Futter, Borden, Fransen, Spitzen von

J. *Sträble*, Paramenten, Luzern

Schnupf TABAK

NAZIONALE

feingemahlen, aromatisch, ausgiebig und wirksam.

Mentopin: mit Menthol.

Nazionale: mit Rosen- oder Veichenparfüm. — Per Dose für Direkt-schnupf: 50 Rp.

Scaglia: Naturrein, 250 g Fr. 2.—

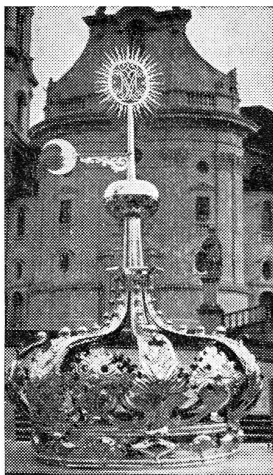
Die Ecke des günstigen Einkaufs

Unser Marengo-Anzug in doppelreihiger Form, aus einem reinwollenen, sehr guten Kammgarnserge kostet nur **Fr. 186.—**

Wenn Sie auf den Herbst oder Winter einen warmen Anzug benötigen, der im Tragen nicht allzu heikel ist, wird Ihnen unser äußerst günstiges Angebot willkommen sein.

ROOS-LUZERN

Frankenstraße
Telefon (041) 2 03 88



Ars et Aurum AG

vormal's Adolf Bick

Kirchliche Kunstwerkstätte

WIL (SG) Tel. (073) 6 15 23

Spezialisiert für Restaurationen
kirchlicher Metallgeräte

Anerkannt solideste Vergoldungen
im Feuer

Referenz: Krone des Marienbrunnens
Kloster Einsiedeln

Religionsbücher

für Sekundar- und Mittelschulen
Herausgegeben vom bischöflichen Ordinariat des Bistums Basel

I. Teil

Glaubens- und Sittenlehre

von H.H. Domkatechet Müller
Dogmatischer, apologetischer und moralischer Teil

Geschichte der biblischen Offenbarung im Rahmen der Zeitgeschichte

von H.H. Prof. Dr. Haag
Preis Halbleinen Fr. 6.85. — Soeben in neuer sechster Auflage
erschienen

II. Teil

Kirchengeschichte

von H.H. Prof. Dr. J. B. Villiger

und Liturgik

von H.H. Dr. J. Matt
für Sekundar- und Mittelschulen. — Preis Fr. 5.20

Als Sonderdruck

Kirchengeschichte

erschien: steif broschiert, 181 Seiten mit zahlreichen Illustrationen
und mehreren Kartendarstellungen von Prof. F. P. Rehor
Preis Fr. 3.95

Kirche und Leben

von H.H. G. von Büren
Lernbüchlein für Kirchengeschichte für die Abschlußklassen
80 Seiten. Preis Fr. 2.05

MARTINUSVERLAG

der Buchdruckerei Hochdorf AG, HOCHDORF (LU)

Meßweine, Tisch- u. Flaschenweine

Geschäftsbestand seit 1872 Beidigte Meßweinlieferanten Telefon (077) 1 56 62

empfehlen in erstklassigen und
gutgelagerten Qualitäten

GÄCHTER & CO.
Weinhandlung **Altstätten**

Kaufe und verkaufe

BRIEFMARKEN

Schweiz, Liechtenstein, Vatikan.

A. Stachel, Basel, Röttelers-
straße 6, Telefon 32 91 47.

WURLITZER ORGEL

© Kirchen-Beschallungen ©

PIANO-ECKENSTEIN, BASEL

Leonhardgraben 48, Tel. 061/239910



Turmuhren und elektrische Glockenläutmaschinen

Neuanlagen
Umbauten
Revisionen
Vergolden von Zifferblättern

Tel. (045) 4 17 32

JAKOB MURI, SURSEE

Erstklassige Referenzen
Günstige Preise
Eine Anfrage lohnt sich

Neuerscheinungen

Soeben werden ausgeliefert:

MUTTER CATHERINE THOMAS

Und trotzdem nahm ich den Schleier

Die Geschichte einer Karmeliterin
Aus dem Amerikanischen übersetzt von
Wiborada Maria Duft
237 S. In Leinen Fr. 13.25

Sie «sprang nicht über die Mauer», sie trat nicht wieder aus, sondern fand im Kloster ihr Lebensglück. Ein Bericht voll Frische und Humor, mit gewinnendem Charme geschrieben, und dabei, welch große Sicht, welche Tiefe! Ein Buch, das auch unfrome Leser unwiderstehlich mitreißt. Für jede Pfarrbibliothek geeignet.

ANTON LOETSCHER

Allen bin ich alles geworden

Geschichten über das Wirken des Priesters. (Vom Geheimnis des katholischen Priestertums, Band II.)
157 S. Ln. Fr. 8.20

Packende Ausschnitte aus den Werken bekannter Schriftsteller über das Wirken des Priesters als Spender der Sakramente, als Prediger und Lehrer, als Tröster und Helfer in allen Nöten. Früher sind erschienen: «Folge mir nach» und «Ich spreche dich los». Für jede Pfarrbibliothek geeignet.

BERCHMANS EGLOFF

Gewissensnot und Beichtangst

Ein Gespräch um die seelische Entspannung
87 S. Kart. Fr. 3.85, Pappbd. Fr. 4.90

Eine Hilfe für Skrupulanten, herausgewachsen aus reicher Erfahrung und aus dem Studium der neuen Psychologie, dargeboten in der bekannten verständigen und liebevollen Art und Weise des Verfassers. Interessiert alle Seelsorger und natürlich die Skrupulanten selbst.

ELISABETH HECK

Elisabeth von Thüringen

Ihr Leben den Kindern erzählt
Mit 5 Bildern von Theres Lüthold
51 S. In Plastik Fr. 4.80

Ein mit echtem Verständnis für das Kindergemüt verfaßtes Heiligenleben, anschaulich, lebendig und klar mit bemerkenswertem literarischem Können geschrieben. Das erste Werk einer jungen Schriftstellerin.



Verlag Räber & Cie., Luzern

Günstig zu verkaufen:

Lortz: Geschichte der Reformation in Deutschland, 2 Bände zus. Fr. 25.—

General Dufour: Geschichte des Sonderbundskrieges. Fr. 2.—

Leo XIII.: Allocutiones, Epistolae, Constitutiones etc. 1878—1887 2 Bände. Neu gebunden, Hln. zus. Fr. 12.—

Cyprian: Opera omnia. Ausgabe Fontana Mailand 1834, neu gebunden, Hln. 2 Bände zus. Fr. 12.—

Eduard von Tunk: Illustrierte Weltliteraturgeschichte. 3 Bände ungebraucht, zus. Fr. 60.—

Bernhard von Clairvaux: Werke. Deutsche Übersetzung. Georg-Fischer-Verlag, 1938. 7 Bände, zus. Fr. 40.—

Anfragen erbeten an **Buch- und Devotionalienhandlung Regina**, Bahnhofstraße 20, Brugg (AG), Telefon (056) 4 00 88.

Wegen Nichtgebrauchs verkaufen wir guterhaltene

Vertikal-Kartei AGENDEX

sechs Kasten (Metall dunkelgrün), mit je drei Schubladen, pro Schublade Platz für etwa 100 Karten, mit dazugehörigem Holztisch. Preis sehr günstig. — Anfragen bitte an

Katholisches Pfarramt Arbon, Telefon (071) 4 61 03.

«Eine Zierde jeder Priesterbibliothek»

so nannte Domdekan Dr. Zöllig das Priesterbuch

NACHAHMER GOTTES

von P. Salvator Maschek

Es bietet für jeden Tag des Jahres das Bild eines Heiligen oder heiligmäßigen Menschen in Form einer ansprechenden Betrachtung und gibt viel Anregung für die homiletische Tätigkeit.

Die 2. Auflage in vier schönen Bänden ist bald vergriffen. Die Restauflage wird zu dem erstaunlich billigen Preis von 8 Franken für das Gesamtwerk durch den Drittordensverlag in Schwyz ausgeliefert.

Schreiben Sie heute noch eine Karte und sichern Sie sich dieses ideale Geschenkwerk von bleibendem Wert.

Restaurationen

Neuergoldungen sowie Restaurierung von Altären und Figuren inkl. Konservierung derselben nach handwerklichen und künstlerischen Grundsätzen. Restaurierung von Bildern, kostbaren Gemälden und Fresken, Neuergoldung von Turmuhrzifferblättern u. Turmkreuzen. Sorgfältige, fachmännische und vorteilhafte Ausführung, mit Garantie.

Referenzen stehen zur Verfügung

Mit höflicher Empfehlung

kirchlich - kunstgewerbliches Atelier

Hofstetter Karl / Immensee

Telefon (041) 81 12 39



Die sparsam brennende liturgische Altarkerze

Osterkerzen in vornehmer Verzierung
Taufkerzen ■ Kommunionkerzen
Weihrauch

Umarbeiten von Kerzenabfällen

Hermann Brogle, Wachswarenfabrikation, Sisseln Aarg.

Telefon (064) 7 22 57

Barocke Kreuzigungsgruppe

(Christus mit Maria und Johannes), Holz, bemalt, Größe der Figuren etwa 107 cm.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel, Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23. Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

Schweizer Woche!

Unsere Rauchfaßkohle, aus Bergholz verarbeitet, ist jedem Auslandsfabrikat überlegen an Härte, Sauberkeit und Brenndauer, verdient als Landesprodukt von den Kirchgemeinden bevorzugt zu werden. Bezugsnachweis oder direkte Lieferung durch

J. Sträble, Luzern

Seelsorger, welche junge Töchter beruflich beraten, werden aufmerksam gemacht auf den nächsten Ausbildungskurs für

Heimhelferinnen

die in Kinder- und Erziehungsheime eingesetzt werden. Es sind noch einige Plätze frei. Interessante Bedingungen.

Programme sind erhältlich beim

Schweiz. Kath. Anstalten-Verband, Löwenstraße 3, Luzern

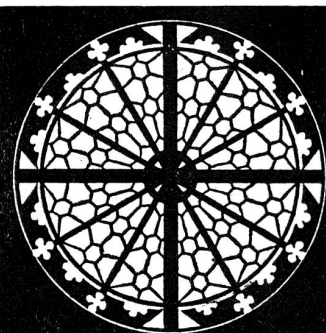
THEODOR FILTHAUT

Grundsätze katholischer Schulpolitik

Herausgegeben vom Bund katholischer Erzieher. (Verlag Herder) Behandelt alle wesentlichen Fragen vom grundsätzlichen Standpunkt aus.

Halbleinen Fr. 14.10

Buchhandlung Rüber & Cie. Luzern



*Kirchenfenster
Vorfenster
Renovationen*

H. R. SÜESS-NÄGELI Kunstglaserei

11übendorfstraße 227, Zürich 11/51

Telefon (051) 41 43 88 oder 28 44 53

Verlangen Sie bitte Offerten oder Vorschläge!